

r t.

Kupfergruben zum

r Kupfer-India-

geschickten Leute

nderte ich mich

hatten ihn als

te er sich dazu,

ohl 130 Schritt

e sah man fast

aber an seinen

Meine Begleiter

r den Fluß hin-

en abzuschießen,

berraschen. Als

uß verfolgt hat-

lag eine nackte

ns. Voran ge-

s aus, und jetzt

s anders mehr

Leute. Weil die

r linken Seite

gten wir über.

ine mit einer

it Vögeln und

nderbaren Zü-

t. Sie sagten

mir, dieß seyen die Wesen, von denen sie Schutz und Beystand im Kampf erwarteten. Nachdem diese Arbeit vollendet war, brachen wir ganz still auf, vermieden alle Hügel, und suchten uns längs dem Flusse den Hütten zu nähern. Matonabbi stellte den Anführer vor, und ein alter Kupfer-Indianer stand ihm mit Rath bey. Alle folgten jetzt pünctlich, und waren eines Sinnes. Wir näherten uns den Zelten bis auf 200 Schritt, wo wir uns in den Hinterhalt legten. Da ich durchaus an dem, was mir Greuel war, keinen Theil nehmen wollte, so riethen mir die Indianer in dem Hinterhalte zu bleiben, bis das Gefecht vorüber sey. Ich aber fürchtete, die Eskimo's würden zu entkommen suchen, könnten mich dann leicht finden und ermorden, und entschloß mich darum, mitzugehen, in dem Vorsatz, mich so lange ruhig zu verhalten, als es die Selbstvertheidigung erlaubte. — In dem Hinterhalte bemahlten sich meine Gefährten noch die Gesichter, schwarz und roth. Die Haare wurden theils aufgebunden, theils abgeschnitten, damit sie im Kampf nicht hinderlich wären. Um sich leicht zu machen, zogen alle ihre lederen Strümpfe aus, und schnitten entweder die Ärmel der Jacken ab oder streiften sie auf. Ja einige legten die Jacken ganz ab und behielten nur Hosen und Schuhe an.

Am 17. des Morgens um ein Uhr (es war Tageshelle, weil die Sonne jetzt hier nicht unterging) brachen die Indianer aus ihrem Hinterhalte hervor